

und Vermittlung bittend. So weit war es mit der stolzen Nation gekommen. Dem freundlichen Empfang aber folgte nirgend willige Dienstbereitschaft, auch nicht in Wien und Florenz, an die sich die meisten Hoffnungen knüpften. Die Lage ward von Tag zu Tage trost- und hoffnungsloser für das französische Volk.

Unter dem Eindruck der drei ersten Monate des Krieges waren die deutschen Südstaaten mit Preußen in Unterhandlung getreten über ihre Vereinigung mit dem Norddeutschen Bunde. In Versailles, in dem Rothschild'schen Lustschlosse Ferrières, das in seinen feenhaft geschmückten Räumen gar oft die kaiserlichen Gäste aus Paris empfangen hatte, wo aber jetzt der König Wilhelm sein Hauptquartier aufgeschlagen, kamen die Verhandlungen im November zum Abschluß. Eine von dem jungen König von Baiern, Ludwig II., an den König von Preußen gerichtete Aufforderung, nun den Titel eines Deutschen Kaisers anzunehmen, fand die freudige Zustimmung der Fürsten und des in Berlin versammelten Reichstages, und am 18. Januar erfolgte zu Versailles die feierliche Verkündigung des deutschen Kaiserreiches.

In Paris hörte man den Kanonendonner des Festes, während die Mordbanden der zu völliger Anarchie gesunkenen Commune die Straßen durchzogen und der Hungertod in den Häusern lauerte.

Endlich gewann die Ansicht Raum, daß die Uebergabe nicht länger hinausgeschoben werden könne. Am 26. Januar kam es zu einem Waffenstillstand, von dem nur die hartbelagerte kleine Festung Belfort und das angrenzende Gebiet ausgeschlossen waren. Es spielte sich hier der letzte Act der Kriegstragödie mit furchtbaren Schrecknissen ab, als General Werder die Armee des General Bourbaki, die über den Rhein brechen wollte, in vollster Auflösung auf schweizerisches Gebiet hinüberdrängte. So stüchteten 80,000 Mann in der Kälte des Januar über die rauhen Höhen des Jura, in einem Zustand des Elends und der Hilflosigkeit, wie einst die Reste der französischen Armee auf dem Rückzug aus Rußland an der Berezina. Vierzehn Tage später endigte die Uebergabe von Belfort die blutige Arbeit des Krieges.

Hören wir die Schilderung eines patriotischen Mannes, der bald darauf aus dem Leben geschieden ist (Benedey), über diese letzten Vorgänge:

„Drei Tage haben die deutschen Krieger nicht nur als Helden gekämpft — das hätten andere Völker auch gekonnt, vor allen die Franzosen. — Ja, nicht nur gekämpft, sondern auch gewacht, gehungert, gefroren, gedurstet, gelitten und überstanden, was je von irgend einem Heere gefordert worden ist. Wer darüber die Einzelheiten erzählen hört, dem wird es heiß und kalt im Herzen, der staunt und bewundert diese eisenfesten Männer. Es ist das Volk, es ist die deutsche Volkskraft, die so zu leiden vermochte und dann wieder Tag um Tag unerschütterlich dem tapfern, dreimal stärkeren Feind Widerstand leistete. „Wir